

Sonntagsgruß

Gemeindeblatt für die evangelische Kirchengemeinde Gießen

Nr. 36 Gießen, 15. Sonntag n. Trinitatis, den 8. September 1918 7. Jahrg.

Gebetserhörang.

Evangelium des Matthäus 7, 7. Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan.

Erhört Gott unsere Gebete, und zwar unbedingt? Das ist eine Frage, die nach den Erfahrungen des Lebens, vollends jetzt im Weltkrieg, bei fast uns allen schmerzliche Empfindungen hervorrufen wird. Wieviel Millionen heißester, inbrünstiger Gebete, auch derer, die nicht bloß schnell in der Not sich auf „den lieben Gott“ besinnen, sind in diesen Schreckens- und Todesjahren unerhört verhallt! Und doch sagte Jesus in der Bergpredigt: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan.“ Und wenn er fortfährt: „Denn, wer da bittet, der empfängt“, so verleiht er seinem Ausspruch gar die Autorität des Allgemeingültigen, so daß ein Weiser unserer Tage im Blick darauf sagen konnte: es gibt nicht nur Naturgesetze des Körpers, sondern auch der Seele. — Sehen wir das Jesuswort mit dem darauf folgenden Beispiel, wie irdische Väter sich zu den Bitten ihrer Kinder verhalten, bei Matthäus an, so hat der Evangelist es hier nur für einen besonderen Fall herangezogen, nämlich um dazu zu ermahnen, es bei den nach menschlicher Erfahrung für das Heilige Unempfänglichen mit brünstigem Gebet zu Gott, bei dem kein Ding unmöglich ist, zu wagen. Der Volkssinn jener berühmten Berühmung vom Bitten, Suchen, Anklopfen wird uns aber erst aus Lukas 11, 1—13 klar, und damit zugleich das eigentliche Wesen von Gebet und Erhörang. Danach bittet den Meister einmal einer seiner Jünger, sie recht beten zu lehren. Jesus willfahrt ihm, indem er ganz kurz die Grundgedanken des „Vater unser“ nennt und, um die Gewißheit zu geben, daß solches Gebet immerdar seine Erhörang findet, unmittelbar daran das Gleichnis vom Freunde erzählt, der um Mitternacht beim andern anklopft, daß er ihm drei Brote leihe. Der wehrt sich lange, kann aber schließlich diesem unablässigen Flehen nicht widerstehen. Aus diesem Einzelfall leitet Jesus dann das obengenannte Allgemeingesetz ab, um zum Schluß auch hier am Beispiel der irdischen Väter zu zeigen, daß der himmlische Vater erst recht solch bittendes Menschenkind erhören wird. Wird ein irdischer Vater wohl seinem Sohn, der um Brot bittet, einen Stein, statt des Fisches eine Schlange oder (bei Lukas) für ein Ei einen

giftigen Storpion geben, der, zusammengerollt, dem Ei ähnelt? Schon aus diesen Beispielen ergibt sich eine gewisse Antwort, wie Jesus die unbedingte Gebetserhörang aufgefahrt wissen will: Somenig Gott statt des erbetenen Notwendigen etwas Unnützes, statt des Nützlichen etwas Schädliches geben wird, so gewiß wird er umgekehrt auch nur wahrhaft Notwendiges und Brauchbares geben, selbst wenn wir noch so ungeberdig um das bitten würden, was uns nicht frommt. Gebeten aus dem Geist in der Richtung des „Vater unser“ kann Gott — hier darf man wohl sagen: nach dem Naturgesetz der Seele — nicht widerstehen, wenn wir wirklich bitten, suchen, anklopfen, d. h. wenn unsere Seele in dauernder, immer ziehbewußterer Bewegung auf Gottes Liebe hin gerichtet bleibt. Um jeden Zweifel auszuschließen, was unbedingt in den Kreis göttlicher Gebetserhörang fällt, nennt es Jesus vollends ausdrücklich noch in beiden Evangelien: bei Matthäus ist es „Gutes“, wobei dem Urtext gemäß nur an geistig und ethisch Würdiges zu denken ist; bei Lukas vollends ist es die eine, beste Gabe, die Gott nie verweigern wird, wenn wir ihn ernstlich bitten: „heiliger Geist“. Aber nun ist viel eher zu fürchten, daß unserer vorwurfsvollen Frage, warum Gott unsere Gebete nicht erhört, der Ewige mit der Gegenfrage antworten wird, ob wir schon jemals im vollsten Ernste „gebeten, gesucht, angeklopft“ haben um das, wofür Jesus allein bedingungslose Erhörang zusagte.

Die Stadt Gießen in den Jahren 1861 bis 1869.

(Fortsetzung.)

1865.

Die Polizei suchte den Täter zuerst in der Ferne, nach allen Richtungen wurden scheinbar Verdächtige verfolgt, deren Unschuld aber bald an das Tageslicht kam. Um so mehr Schrecken erregte diese Tat, als am Sonntag, dem 11. Juni, anscheinend ein ähnliches Verbrechen versucht werden sollte. Der Schneider Sommer von Wagenborn wurde nämlich auf dem Wege von Lich nach Garbenteich im freien Feld von einem Mann in Kittel und Quastenkappe verfolgt und mit einem Knüppel auf die Schulter geschlagen. Nur durch die Flucht und unter Zurücklassung seiner Habseligkeiten entzog er sich weiteren Mißhandlungen, seine Sachen wurden später im

Walde gefunden. Da fanden am 28. Juni Johannes Seip von Amerod und Frau im Walde in der Nähe von Amerod die Kleider, den Stock und die Botanischerbüchse Schlegels, und zwar an einem Platze hingelegt, wo sie zwei Tage vorher noch nicht gelegen haben konnten, nur die Strümpfe und Schuhe fehlten. Der Täter war demnach nicht in der Ferne, sondern ganz in der Nähe zu suchen. Inzwischen bezeichnete das Gerücht den Schreiner Johann Georg H. aus Garbenteich als den Mörder Schlegels. H. war schon am 24. Juni verhaftet, aber wieder entlassen worden, am 28. Juni wurde er abermals festgenommen. Eine Reihe von Beweisen richtete sich gegen diesen Mann. Fuhrmann Schulz von Hungen wollte den August Schlegel am ersten Pfingsttage in Begleitung eines Mannes, den er ähnlich beschrieb wie H., gesehen haben, diesen erkannte er auch bei einer Gegenüberstellung wieder. Am zweiten Pfingsttage fragte H. seine eigene 15jährige Tochter, ob sie nichts davon gehört habe, daß ein junger Mensch im Walde mit zwei Steinen ermordet worden sei. Außerdem entwickelte er eine auffallende Tätigkeit, um den Verdacht auf einen gewissen Eberhard Engelhardt aus Hauen zu lenken, seine Versuche, nachzuweisen, daß er zur fraglichen Stunde zu Hause gewesen sei, mißlingen. Aber Reden, die er im Loos'schen Felsenkeller zu Gießen führte, machten ihn sehr verdächtig. So sagte er unter anderem, er sei zuerst am Orte der Tat gewesen und habe sogleich erkannt, daß der Getötete ein Schreiner sei, da er an dessen Fingern Politur bemerkt habe. H. wurde von dem Schwurgerichte auf Grund eines Indizienbeweises zum Tode verurteilt. Er stammte nicht aus einer oberhessischen Familie, war vielmehr in Wollbach bei Kissingen geboren und war katholischer Konfession. Seine Vergangenheit war sehr getrübt. Er erlernte das Schreinerhandwerk, wurde aber wegen Schuldenmachens, Landstreicherei und Betrugs bestraft und kam nach Offenbach, später nach Garbenteich. Er führte gern in Wirtschaften das große Wort, mißhandelte seine Angehörigen, trant, spielte, schwindelte und trieb sich besonders gern in den Wäldern herum, er war also in jeder Beziehung ein grundschlechter und gefährlicher Mensch. Ein Geständnis seiner Tat hat er nicht abgelegt. (Da man gegen ihn nur einen Indizienbeweis führen konnte, so wurde er zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt, er ist im Zuchthause gestorben.)

Im Sommer 1865 fuhr man fort, die Süd-Anlage auszubauen. Fünf Häuser standen dort bereits, nämlich die Häuser des Advokaten (des späteren Geheimen Justizrates in Offenbach und Präsidenten der Landes-synode) Dr. Weber, des Beigeordneten Felsing, des Kaufmanns Friedrich Büding und des Weißbindermeisters und Gemeindegates Louis Petri. Nun kamen hinzu die Häuser des Holzhändlers Daniel Wirth, des Advokaten Muhl und des Landrichters Gil-

mer in Altenstadt. Außerdem wurde dort eine städtische Turnhalle und eine Synagoge erbaut. Der Turnunterricht war bisher von dem Turnlehrer Rübsamen teils in dem Balsersischen Saale in der Neuen Bäume, teils im Saale des Wirtes Leib erteilt worden. Die Erbauung einer Turnhalle war schon seit langer Zeit beabsichtigt, aber dem Turnverein fehlten die Mittel, und der Stadt-vorstand wollte nur einen geringen Zuschuß leisten. Nachdem jedoch der Turnunterricht für die Schulen gesetzlich angeordnet worden war, gab der neu zusammengesetzte Stadtvorstand eine ansehnliche Summe für die neue Turnhalle.

Auch die Erbauung einer Synagoge war seit langer Zeit nötig. Die alte stand in einem Seitengäßchen gegenüber dem Darmstädter Hause in einer unreinlichen Ecke zwischen Scheuern und Ställen, auch das Innere war unschön. Der Stadtvorstand bewilligte für einen Neubau 2000 Gulden.

Am 13. August trat der neuernannte zweite Pfarrer Dr. Wilhelm Seel sein Amt an. Seel, geboren zu Frankfurt a. M. am 28. Februar 1814, war Pfarrverwalter in Offenbach und Pfarrer in Geinsheim gewesen und hatte von 1849 bis 1857 die Stelle eines Professors am Predigerseminar zu Friedberg bekleidet. Dieses Amt hatte er freiwillig niedergelegt, um in Frankfurt und Bremen als Privatmann zu leben. An dem genannten Tage war er wieder in den Pfarrdienst getreten. Als Landmann am 7. Aug. 1875 gestorben war, wurde ihm die erste Pfarrstelle übertragen. Diese behielt er bis zu seiner im Jahre 1879 erfolgten Versetzung in den Ruhestand. Sein Nachfolger wurde im Jahre 1880 Pfarrer Dr. Carl Naumann. Seel starb 1893 zu Wiesbaden.

Am Ludwigstage, dem 25. August, wurde die Vereinigung der Stadt Gießen mit Hessen gefeiert. Am 15. August 1264 war Gießen noch im Besitz des Pfalzgrafen Ulrich von Tübingen, welcher damals dem Hartrad von Merenberg ein Burglehen zu Gießen erteilte, am 29. September 1265 aber bestätigte Landgraf Heinrich von Hessen demselben Hartrad dieses Burglehen, und nach der hierüber ausgestellten, noch vorhandenen Urkunde war um diese Zeit der Landgraf Herr von Gießen. Auf welche Weise der Besitz auf ihn übergegangen ist, darüber besteht keine Gewißheit. Wahrscheinlich ist es durch Kauf geschehen. Da auch die Zeit des Uebergangs nur so weit bekannt ist, daß sie zwischen den 15. August 1264 und den 29. September 1265 fällt, so bleibt der 29. September 1265 der erste Tag, von welchem sicher angenommen werden kann, daß Gießen zu Hessen gekommen ist. Auf Anordnung des Stadtvorstandes war zu dieser Feier von Mitgliedern des Lokalvereins für die Geschichte von Gießen und der Umgegend eine „Uebersicht der interessanteren Tatsachen aus der Geschichte von Gießen“ zusammengestellt worden, eine Schrift, die augenscheinlich in einer großen

Zahl von
da man
hiesigen
Festes v
Büchsch
Jugendb
fest aus

Im U
nacheinan
Kassenste
nung der
und zwei
einer P
wurde d
Brand,
Guler &
die Tam
das Feu
häuften
sammelte
und das
Flamme

Ende
Hize un
Orten, f
kirchen
Gonters
die mei
Kranken
Darmstä
längere
Kranken
Chronik
selbst
troffen.
im Alte
eben erst
sechs Ki
Schwieg
Gießen
eriten un
fehr un
Tage na
tober,
schmerz
schlumm
betäubte
zeichnet
wieder
Waterh
Die
Häuser
alsbald
Alte M
von der
doch ni

Al
M
Un
In
In
Oh

Zahl von Exemplaren verbreitet worden ist, da man sie heute noch sehr oft im Besitz der hiesigen Familien findet. Aus Anlaß des Festes veranstaltete man ein Festessen im Buschischen Garten, und das gewöhnliche Jugendfest wurde zu einem größeren Volksfest ausgestaltet.

Im August und September brannte es kurz nacheinander in der Dampfschneiderei von Kagenstein & Eichelberg sowie in der Wohnung der Materialisten Müller & Schwager, und zwar hier infolge einer Entzündung einer Phosphorbüchse; in beiden Fällen wurde der Brand schnell gelöscht. Ein Brand, der in der Stuhlfabrik von Euler & Köhler in der Löwengasse durch die Dampfmaschine entstanden war, griff, da das Feuer an den in der Werkstatt angehäuften Spänen und an dem dort angesammelten Holz Nahrung fand, rasch um sich, und das ganze Gebäude wurde ein Raub der Flammen.

Ende September brach infolge der großen Hitze und Nachtkühle hier und an anderen Orten, so in Vollar, besonders in Gonterskirchen bei Laubach der Typhus aus. In Gonterskirchen war das Elend am größten, die meisten Häuser im Dorfe waren mit Kranken angefüllt. Zwei Schwestern vom Darmstädter Diakonissenhause arbeiteten dort längere Zeit. Allenthalben wurden für diese Kranken Unterstützungen gesammelt. Der Chronikschreiber Pfarrer Landmann wurde selbst von dieser Seuche am härtesten betroffen. Zwei liebe, hoffnungsvolle Söhne im Alter von 13 und 15 Jahren, die er eben erst mit seiner Frau und seinen übrigen sechs Kindern von einem Besuche bei seinen Schwiegereltern in Steinau wieder nach Gießen zurückgebracht hatte, erkrankten am ersten und am dritten Tage nach ihrer Heimkehr und starben drei Wochen später drei Tage nacheinander, am 20. und am 23. Oktober, nachdem sie mit den Jahren den schmerzlichsten Jammer erfahren hatten, sie schlummern in einem Grabe. Der tiefbetrübt Vater, der dies in der Chronik verzeichnete, schrieb dazu: Herr, gib sie uns einst wieder an jenem Morgen aus deinen treuen Vaterhänden!

Die Blattern blieben auf einige wenige Häuser in Gießen beschränkt, da die Kranken alsbald in das Akademische Hospital (jetzige Alte Klinik) kamen. Auch die Cholera rückte von der nassauischen Seite heran, kam aber doch nicht in die Stadt.

(Fortsetzung folgt.)

Auf dein Wort!

Auf dein Wort, Herr, laß mich gehen
Mutig durch die harte Zeit!
Unentwegt im Glauben stehen
In des Lebens heißem Streit,
In Entsagung, Kampf und Not
Ohne Murren, Herr, mein Gott.

Auf dein Wort, Herr, laß mich lieben
In der tränenreichen Zeit!
Selbstlos, nur mit reinen Trieben
Lindern meines Nächsten Leid;
Ohne Zagen, sonder Raß
Tragen meines Bruders Last.

Auf dein Wort, Herr, laß mich hoffen
In der dunklen, schweren Zeit!
Ob auch Trübsal mich betroffen, — —
Gib mir Augen, Herr, die weit
Schauen, nach der Erde Not
Schon ein himmlisch Morgenrot!

Auf dein Wort, Herr, laß mich wandeln
Durch die große, heil'ge Zeit!
Glauben, lieben, hoffen, handeln
In dem Licht der Ewigkeit,
Bis mir leuchtet auf dein Wort
Zions güldner Friedenshort!

E. Recler.

Kleine Mitteilungen.

Auf ein Stück vergessener Jugendpflege richtet im Juliheft der „Frauenhilfe“ ein Rezensent der Udo Degenfeld'schen Schrift „Jesus in unserem Schülerleben“ die Aufmerksamkeit. Anknüpfend an einen Satz daraus: „Unserer Lehrer Frauen haben wir nie kennen gelernt!“ schreibt er u. a.: „Mündliche und gedruckte, öffentliche und persönliche Aussprache über Jugendpflege geht ins Uferlose, alle größten und kleinsten Lebensgemeinschaften sind förmlich erdrückt von den hier erwachsenden Aufgaben. Die Betribsamkeit des Vereinslebens ist so reich entwickelt, daß davor gewarnt werden muß, die Jugend dem natürlichen Mutterboden ihres Lebens, der Familie, zu entziehen. In der Tat bedarf es hier der Gesundung und der Selbstbestimmung. Aber nicht bloß so, daß die Jugend zuerst dem eigenen Elternhaus gehört. Auch die Häuser der „guten Freunde und getreuen Nachbarn“ sollten den jungen Männern offen stehen. Ich denke an meine Mitschüler. Ein sehr großer Teil meiner Klassengenossen wohnte in trostlos öden Pensionen, und es gab kein Haus, das ihnen offen stand; der Sonntag war der langweiligste Tag der Woche. Ich denke an meine Studentenzeit. Wir hatten wie so viele Studenten ein Stück Heimat in unserem studentischen Verein. Aber wie dankbar waren wir für offene Abende, offene Sonntag-Nachmittage in den Häusern verehrter Professoren! Ich denke an gegenwärtige Bekannte. Sie fürchten sich vor dem Sonntag und vor manchem freien Abend in der Woche. Es wäre manchem von diesen Einsamen geholfen, wenn ein freundliches Haus sich ihnen öffnete! Und was von diesen Söhnen der gebildeten Stände gilt, das gilt ebensosehr von den anderen Söhnen unseres Volkes. Es sollte für sie alle offene Häuser geben; der Segen des Familienlebens sollte ihnen erschlossen sein.“ Natürlich gibt es das hier und da noch überall. Aber in der grundsätzlichen Durchführung bildet es doch fast ein Stück vergessener Jugendpflege.

Von Fortschritten des Evangelisationswerkes in Spanien weiß ein Bericht des Pastors Arenales, früher Priester, jetzt Pfarrer in Cordoba, über eine Evangelisationsreise zu erzählen, die er im Juni dieses Jahres quer durch Spanien machte. Den günstigen Stand in Cordoba selbst beweist das Bestehen eines Jünglings- und Jungfrauenvereins, deren Mitglieder zum größten und besten Teil aus der evangelischen Schule hervorgegangen sind. In Valdepenas konnte er u. a. eine religiös-soziale Versammlung im Arbeiterklub abhalten. In Escorial und Valladolid fanden vier Versammlungen für Kinder und für Erwachsene statt. In Leon konnte Arenales im Arbeitervereine einen beifällig aufgenommenen Vortrag über die religiöse Frage vor mehr als 400 Zuhörern halten. In Salamanca wurden drei zahlreich besuchte Versammlungen abgehalten. Im ganzen wurden 12 Städte besucht und der Erfolg war ein so günstiger, daß Arenales im September eine zweite Evangelisationsreise unternehmen wird. Aus dem vorliegenden Bericht erhellt die Treue und Standhaftigkeit der alten Gemeinden und das lebhafteste Verlangen, das in weiten Kreisen nach dem Evangelium besteht. Dabei ist die evangelisatorische Arbeit in Spanien noch verhältnismäßig jungen Datums. Am 15. November 1868, also vor nun bald 50 Jahren, hielt Antonio Carasco die erste öffentliche Predigt in Madrid. Zur Erinnerung daran soll jetzt eine Jubiläumsspende („Ebenezerspende“) für Spanien gesammelt werden, der man auch im evangelischen Deutschland Interesse entgegenbringen möge, damit die Spanier sehen, daß wir nicht nur mit den Waffen unbefieglich sind, sondern uns auch unserer Aufgabe bewußt bleiben, in aller Welt den evangelischen Glaubensbrüdern zu helfen.

In der Trauredede, die ein freigeistiger Prediger seiner Tochter hielt, heißt es wörtlich:

„So nimm nun meine Hände und führe mich!“ Dieser innige Vertrauensflang schwebte eben im Orgelton zu uns hernieder nach dem Wunsche der Braut. Die Hingabe des jungen Weibes zum Manne ihrer Wahl kommt darin zu ergreifendem Ausdruck. Nicht über die Wolken zu überweltlichen Gestalten richtet sich dieser Herzensflang, sondern von Mensch zu Mensch weht er im vertrauensvollsten Liebesbunde, Göttliches in Menschliches gewandelt: Du, Geliebter, führe mich, Dir folge ich aus dem Elternhause; Du bist mir nun Vater und Mutter; Du leite mich den Lebensweg, den Du mir bereitest, leite mich zwischen den Dornen und Steinen und Abgründen des Schicksals, Du gestalte mein Los!“

Wie erschreckend kommt in dieser Rede die Entwertung und Entleerung der christlichen Begriffe durch den modernen Un-

glauben zum Ausdruck! Eine solche Begriffsverwirrung nimmt den Menschen den festen Halt, und es ist schwer verständlich, wie man sich zu solchen Äußerungen versteigen kann in einer Zeit, in der jeder sieht, daß mit Menschenmacht nichts getan ist. Es ist auch eine große Geschmacklosigkeit, ein schönes und inniges Lied in einer Weise zu deuten, die der Dichterin ganz fern gelegen hat.

Vom 9. September an übernehme ich wieder meine Amtsgeschäfte.

Bechtolsheimer.

Worte zum Nachdenken.

Was Gott in dem gewaltigen und geheimen Laufe der Zeiten will, das ist uns nicht verborgen, ist uns keine Minute ein Geheimnis: Wir sollen unsere Liebe und unser Leben, das, wodurch wir Menschen sind, das, wodurch wir den Namen eines Volkes verdienen, bis in den Tod verteidigen.

E. M. Arndt.

Deutschland befindet sich zur Stunde in einer furchtbaren Krisis. Mir ward die Aufgabe zuteil, ganz allein für seine Freiheiten und Rechte einzustehen. — Wie groß auch die Zahl meiner Feinde sein mag, ich vertraue auf meine gute Sache, auf die bewunderungswürdige Tüchtigkeit meiner Truppen und den redlichen Willen, der alle befeelt.

Geschichte im eigentlichsten Sinne ist der höchste Gegenstand der Religion, mit ihr hebt sie an und endigt mit ihr, und alle wahre Geschichte hat überall zuerst einen religiösen Zweck gehabt und ist von religiösen Ideen ausgegangen.

Kirchliche Anzeigen.

Sonntag den 8. September (15. nach Trin.).

Gottesdienst.

In der Stadtkirche. Vormittags 8 Uhr, zugleich Christenlehre für die Neukonfirmierten aus der Marktgemeinde. Pfarrer Schwabe. — Vormittags 9 1/2 Uhr: Pfarrer Mahr. — Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Matthäusgemeinde. Pfarrer Mahr. — Mittwoch den 11. September, abends 8 Uhr: Kriegsbetstunde. Pfarrer Schwabe.

In der Johanneskirche. Vormittags 8 Uhr, zugleich Christenlehre für die Neukonfirmierten aus der Johannesgemeinde. Pfarrer Ausfeld. — Vormittags 9 1/2 Uhr: Pfarrassistent Liz. Kemming. — Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Lukasgemeinde. Pfarrassistent Liz. Kemming.

Verantwortlich: Pfarrer Bechtolsheimer. Druck und Verlag der Brühl'schen Universitäts-Buch- und Stein-druckerei R. Lange, Gießen.

Gemeine
Nr. 37

Psalm 6
ich
Glück
auf Erde
er stieher
Freud, di
ten wir u
lassen, de
lich halt
kann bre
was uns
schen, au
unser D
Das wil
rechte Be
Wir mei
mehr red
riid und
glücklich
mehr in
bittert u
mensch
einer vo
dunkler
magd ge
Herz, m
treue He
geworden
Nein,
uns brin
starren l
land die
gen und
Aber er
Liebe wo
Und
hätten u
wüßtest,
brauchst
durchs
für dich
dich und
schütte d
auf ihn.
täuscht n
Mutter
Die S
Am
fünf un
standes
gewählt